

In der Manufaktur Baienfurt eröffnete das Quartett „Heartbeat“ die Jazztime-Saison

Von Wolfram Frommlet

Baienfurt Eine bessere Formation hat der Wangener Bassist Florian King bisher nicht zusammen gestellt: der norwegische Drummer Helge Norbakken, Herbert Walser an Horn & Trompete, Andreas Krennerich an Bariton- & Sopransaxofon. Tänzer, Derwische, Seelenmasseur, Geschichtenerzähler und Illusionisten sind die Vier, souveräne Solisten jeder und ebenso diszipliniert im Zusammenspiel.

Das hat entscheidend mit der enormen Entwicklung von Florian King zu tun, die sich auf ihn als Bandleader auswirkt: gut die Hälfte des Abends waren seine Kompositionen: wunderschöne, schlanke melodiose Miniaturen, die er nur minimalistisch phrasiert, ein paar Töne reichen. Hochsensible Gebilde, die er weiterreicht, die alle eine Überraschung in sich tragen – einen plötzlichen, explosiven Ausbruch, ein radikales Umkippen des kompositorischen Anfangs. Diesen reduktionistischen Stil beherrscht Florian King in jeder seiner Kompositionen. Sie sind alle so geschrieben, dass sie sich verzahnen mit den scharfen, dialogischen Parts von Sopransax und Horn, Trompete, wie mit den traumtänzerischen Improvisationen, den rhythmischen Wendungen und Windungen, die Helge Norbakken um jede Komposition legt.

King ist, wie man es selten hört am Jazzbass, wie ein Kontinuum für das Quartett, und tritt aus diesem heraus, mit beeindruckend dominantem Ton, mit einer Entschiedenheit, vor der für Momente die anderen zurück weichen, bis er wieder den tonalen Bodensatz bildet.

Mit seinen Kompositionen ist Andreas Krennerich ein fabelhaftes Pendant in dieser Formation zu denen von King: ebenso schlank, nur so gebaut, dass sie blitzschnell in bebophafter Höhen gedreht werden. Wie Floretthiebe fetzt Herbert Walser aus Horn, Flügelhorn und Trompete an Andreas Krennerich zurück, was er an kompositorischen Vorgaben für seine Improvisationen bekommt. Wie Derwische sind die beiden, um in der nächsten Komposition von Kennerich zu Geschichtenerzählern zu werden, denen sich mit „sotto voce“ der Bass hinzu gesellt. Mit dem Besen gerührt, feenhaft über seine beiden Autofelgen gehuscht ist er schon eine ganze Zeit, dann wird in einer dieser Jazzgeschichten dieser stöhnende, schnaubende Magier am Schlagwerk, dann wird Helge Norbakken an den Djembees zum tobenden, stampfenden Rumpelstilzchen.

Eine wildes, berstendes Stück der Band Radiohead spielen sie, als hätten sie Granitsplitter in ihren Instrumenten, der Schweiß läuft ihnen in Strömen und man vergisst fast zu atmen. Wechsel. Elegische Tiefe, wie zu Beginn eines Coltran-Stückes, oder, in Kennerichs Komposition „Ins Weite“ werden die Vier zu Illusionisten: irrend, wuselnd wie Berggeister, Norbakken am Schlagwerk; mit leichtem Reverb klingen Sopransax und Blech, mit dem Grummeln des Basses unterlegt, wie ein (im Gegensatz zu Richard Strauß!) unkitschiges, abstraktes Alphorn-Duett. Seelenmassage, wenn einen King in eine tiefe, warme Melodie in seine Basslinien hineinzieht, Norbakken eine schwebende Klangfläche aus seinem doch recht kleinen Schlagwerk holt und das Baritonsax im Boden verwurzelt, ein gedämpftes Blech dazwischen, um jeden Hauch von gefälligen Arrangements zu vermeiden.

Alles hat diese Formation, was den Abend zu einem brillanten Jazzerlebnis machte: Präzision in der Intonation jedes Musikers wie im Zusammenspiel; elegante, fein abgestimmte Improvisationen, von keinem überzogen; eine hohe Ästhetik des Spiels (das, wie selten, dezent verstärkt und ausgesteuert war!), eine Dynamik in jedem Stück, die keinen Moment erlahmte.

(Schwäbische Zeitung, 24.09.2012)